

Das Januarloch

Ich sitze am Tisch, es fällt mir nichts ein,
ein Gedicht, eine Geschichte sollte es sein.
Wo nehm' ich das Thema, den Anfang nur her?
Bald kommt der Erste, das Blatt ist noch leer.
Es quält mich die Frage, die ins Hirn sich
verkroch:
«Ist das nun das grässliche Januarloch?

Ich sitze im Stuhl und schau so beim Hocken
Hinunter auf meine wollenen Socken.
Die Ferse kann man hinten schon seh'n.
Von vorne grüssen die nackenden Zeh'n.
Ich gucke und guck', und frage mich doch:
«Ist das das sagenumwobene Januarloch?»

Man hat gut gegessen. Wie ich's wende und
kehre:
Im Portemonnaie herrscht gähnende Leere.
Da waren doch, nicht lange ist's her,
Zweihundert Franken oder noch mehr.
Ich frage mich, wo das Geld sich verkroch.
Verschluckt vom berühmten Januarloch?

Ich sitze beim Coiffeur, er schneidet und
schneidet,
Er arbeitet seufzend, ich spür', wie er leidet.
Schliesslich hält er den Spiegel mir vor.
Mein Schädel ist kahler als eine Stunde zuvor.
Da wo Haare waren, gähnt nun ein Loch.
Der Coiffeur nennt es: das Januarloch!

Ich treff' auf Bekannte. Ich weiss, wer sie sind.
Wie heissen sie nur? Sag's mir geschwind!
Man grüsst sich und tut, als wäre es klar:
Heisst sie vielleicht Anna und er Ottokar?
Ist's Alzheimer? Es besteht Hoffnung noch:
Vielleicht war's ja nur das Januarloch.

Ich sitze im Zug, in Gedanken verloren.
«Fahrscheinkontrolle», dringt's an meine Ohren.
Ich hab' weder Handy noch Ticket dabei.
Der Kontrolleur kommt, geht wortlos vorbei.
Als ob's mich nicht gäbe. Existiere ich noch?
Ich fühle mich wie das Januarloch!

Im Januar, in klarer, eisiger Nacht
strahlen Cassiopeia und Andromeda in seltener
Pracht.
Dazwischen im All verschwindet das Licht.
Es zieht mich hinan, ich verlier mein Gewicht.
Im Sog schrei um Hilfe ich noch,
dann verschlingt mich das schwarze Januarloch.